Patrick Olmeta: La Cinémathèque française de 1936 à nos jours

Paris: CNRS Editions 2000 (Collection CNRS Histoire), 239 S.,

ISBN 2-271-05730-2, FF 120,-

„Misère et grandeur“ der Cinémathèque française, – das ist ein Stoff voller Leidenschaft, Eifersucht, Machtwillen, Egozentrik, Sachkompetenz und ebenso Inkompetenz, Verführung und Misstrauen, Propaganda und Vertuschung, würdig des großen Filmautors aus Stratford, der leider schon lange das Zeitliche gesegnet hat; kurzum, ein Stoff, aus dem Träume (und Alpträume) gemacht sind. Bescheidener tritt Patrick Olmeta auf, der mit dieser Arbeit den Dokortitel erworben hat, und so zurückhaltend der Klappentext des Buches von der „histoire mouvementée“ der Cinémathèque spricht, so zurückhaltend und um Objektivität bemüht hat der Autor seine Geschichte der berühmten französischen Filmsammlung geschrieben.

Die Geschichte der Cinémathèque beginnt 1936 mit ihrer Gründung durch Georges Franju, Jean Mitry und Henri Langlois, von denen der letztgenannte sich schnell als charismatische Persönlichkeit und Motor des Unternehmens erweist. Im Gegensatz zur gerne verbreiteten Legende von der Cinémathèque als erster Filmsammlung der Welt waren Stockholm, Berlin, London und New York vorausgegangen. Und auch im Gegensatz zur immer wieder aufgewärmten Legende verstand sich Langlois während der deutschen Besetzung gut mit Frank Hensel, dem noch am 26. Juli 1939 (!) in New York gewählten deutschen Präsidenten der Internationalen Vereinigung der Filmarchive. Beide sorgten dafür, dass keine französischen Archivkopien nach Deutschland kamen. Die große Zeit der Cinémathèque kam 1945, als Langlois mit regelmäßigen Vorführungen aus seinem Archiv begann. Er entwickelte gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen Mary Meerson und Lotte Eisner blendende Beziehungen zu Regisseuren und Produzenten in Europa und den USA, erhielt von ihnen Kopien und schuf gleichzeitig durch sensibel zusammengestellte Programmreihen die Grundlage für das, was man später in Frankreich die Politik der Autoren nannte – de facto eine Politik der Regisseure – und pflegte dabei selbstverständlich nicht nur die ‚großen‘ Genres, sondern auch scheinbar ‚minderwertige‘ Gattungen wie den Wildwestfilm, die *série noire* oder die Musikkomödie. Kritiker lernten ihr Handwerkszeug, lernten Filmgeschichte und machten die Bekanntschaft von Regisseuren mit ihrem eigenen Stil. Olmeta erzählt die wechselvolle Geschichte der Cinémathèque mit ihren teilweise der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Sammlungen von Artefakten der Filmgeschichte, vor allen Dingen aber die für die Entstehung der Nouvelle vague wichtigen Vorführungen in der Avenue de Messine und später im Untergeschoss

des Pädagogischen Instituts in der Rue d'Ulm ab Mitte der fünfziger Jahre und noch später im Palais de Chaillot. Dort zahlte man einen Franc und einen Centime Eintritt (der Centime war wohl eine Steuer) und konnte dann etwa bei der Vorführung des *Alexander Newski* (1938) und von Buñuels *L'Age d'or* (1930) eine Warteschlange bis nach oben auf die Straße erleben. Gene Kelly, Minnelli oder Fritz Lang traten auf und viele mehr. Das waren die fruchtbarsten Jahre der französischen Kritik und der Nährboden für die Filmkultur in Frankreich, von der in Deutschland neidisch geträumt wurde.

Olmeta berichtet sachlich über die Haupt- und Staatsaffäre der Cinémathèque im Frühjahr 1968, als Langlois von Kulturminister Malraux in die Wüste geschickt wurde, weil die Regierung das Gefühl hatte, die Geschäftsführung der Cinémathèque sei chaotisch und finanziell völlig undurchsichtig. Womit der Staat zwar Recht hatte, aber nicht Recht bekam, denn in der Filmwelt gab es einen solchen Aufstand von Hollywood bis Cinecittà und Warschau, dass die Regierung zurückwich und Langlois wieder als Generalsekretär die Geschäfte übernahm. Die Affäre von 1968 wurde bald als eine Art Vorspiel zu den Mai-Unruhen in Frankreich empfunden und die ‚Schuld‘ ausschließlich der Regierung zugeschrieben. Das erwies sich spätestens nach zwei aufsehenerregenden Aufsätzen von Raymond Borde in den *Cahiers de la Cinémathèque* 1977 (die Zeitschrift hatte nichts mit der Pariser Cinémathèque zu tun) als falsch. Der Kulturminister hatte schon recht vermutet, wenn er auch ungeschickt aufgetreten war. Borde hat zwar die publizistischen Qualitäten von Langlois anerkannt, aber auf dessen völliges Versagen bei der Film-Konservierung, sein geheimnistuerisches und wirres Finanzgebaren und seine Geldverschwendung bei Reisen und öffentlichen Auftritten der Cinémathèque hingewiesen. Das wollte ein Teil der Anhänger von Langlois natürlich nicht wahrhaben und ihr ‚Zentralorgan‘, die *Cahiers du Cinéma*, haben damals nicht auf die Rückseite der Medaille von Langlois hingewiesen. Einer der 1968 engagiertesten Streiter für Langlois, Francois Truffaut, sagte schon 1978, Langlois habe alle seine Verteidiger ausgenutzt und betrogen (S.135), und wies auch später in einem Vorwort zur Langlois-Biografie von Richard Roud nicht nur auf die großen Qualitäten, sondern auch auf die großen Fehler von Langlois hin. Aber 1968 kannte das lebhafteste französische Temperament nur das Hosianna.

Die Jahre nach Langlois' Tod Anfang des Jahres 1977 waren nicht mehr von einer übermächtigen Persönlichkeit, sondern von Flügelkämpfen zwischen Bewahremern und Erneuerern geprägt. Der Staat als Hauptgeldgeber versuchte, etwas Ordnung in die Geschäftsführung zu bringen, und erst in den letzten Jahren unter Dominique Paini kam die Cinémathèque in etwas ruhigere Bahnen. Vor allem wurde das Buchprogramm ausgebaut, auch eine eigene Zeitschrift herausgegeben. Anfang 2001 ist dann, oh Wunder, sogar ein Ausländer, nämlich der Amerikaner Peter Scarlet, zum Generaldirektor berufen worden, und er berichtete in einem Interview, man habe ihm die Zusicherung gemacht, dass das seit vielen Jahren

bestehende Projekt eines gemeinsamen Sitzes von Cinémathèque und Filmmuseum in zwei Jahren realisiert sein solle.

All dies erzählt Olmeta ganz ordentlich, wenn auch mit manchen Druckfehlern bei Eigennamen und Titeln (schönster Fehler ist Fritz Langs Film „La femme dans la brume“ (S.58), also „Die Frau im Nebel“ anstatt *La femme dans la lune*, also *Die Frau im Mond*). Der Autor hat eine Vielzahl gedruckter Quellen ausgewertet und etliche Interviews geführt, leider blieb ihm aber der Zugriff auf das Schrift-Archiv der Cinémathèque verwehrt. Dieses ist immer noch in irgendwelchen obskuren Verstecken irgendwo in Paris untergebracht und gibt damit einen beredten Hinweis auf die Vergangenheit und die Schwierigkeit bei deren Bewältigung. Wie ein Rezensent zu Recht anmerkte, hat Olmeta mehr eine Chronik geliefert als die Arbeit eines Historikers geleistet. Aber seien wir bescheiden: Hier liegt ein erster historischer Abriss einer der wichtigsten filmkulturellen Institutionen der Nachkriegszeit vor.

Ulrich von Thüna (Bonn)